

die PENNÄLEN

Gemeinsame Schülerzeitung der Fürther höheren Schulen

Oberrealschule

Städt. Mädchenrealgymnasium

Hum. Gymnasium

Städt. Handelsschule Fürth

Jahrg. 3 / Nr. 3

Dezember 1955

Abonnementpreis 30 Dpf.
Einzelpreis 40 Dpf.

Weihnachten zwischen Schulaufgaben

Von A. J. Wehner

Wie geht es doch in unserem Leben zu: Seit Wochen arbeiten wir mit Hochdruck, lernen immer Neues, vergessen die Hälfte, lernen wieder, schreiben Prüfungen, machen Mathematikaufgaben, präparieren uns für Lateinstunden oder auch nicht. Biologie, Englisch, Mathematik, Griechisch, Buchführung, Chemie, Physik, Latein, Geschichte, Erdkunde überfallen uns mit heimtückischen Schulaufgaben. Haben wir eine davon glücklich hinter uns gebracht, dann lauert die nächste schon wieder auf uns. Eine Hetze ist das, die Managerkrankheit könnte man an der Schule kriegen. wäre man nicht jung und widerstandsfähig und zuweilen auch recht faul. Und dann noch die Nachhilfesitzungen, um sich ein bißchen Kleingeld zu verdienen, um Mutter ein Geschenk machen zu können, um sich einen Anzug zusammenzusparen, oder um ins Kino zu gehen. Man hat gar keine Zeit mehr für sich selbst, man lebt in einem Taumel, wird vom Strudel der Schulaufgaben erfaßt und fortgetrieben — und dann steht Weihnachten vor der Tür.

Weihnachten, das bedeutet zwei Wochen Ferien. Das bedeutet Geschenke, die man sich wünscht, die man erhält, die man schenkt, die man schenken möchte. Weihnachten, das bedeutet gefüllte Schaufenster mit Marzipanengelchen, bedeutet Christbäume an allen Ecken und Enden, das bedeutet „Stille Nacht“ und „O du fröhliche . . .“, bedeutet Weihnachtsfeiern vom ersten Adventssonntag bis Dreikönig. Und wenn der ganze Rummel dann vorüber ist, bleiben noch ein paar Tage bis zum Schulbeginn, und der gewissenhafte Schüler setzt sich auf den Hosenboden, um die Freizeit zu nützen, denn gleich am ersten Tag erwartet ihn eine Schulaufgabe, denn die Noten müssen bis Ende Januar gemacht sein. Der ganze Alltag hat einen dann wieder, der alte Trott geht weiter bis zum Zeugnis, bis zum Sommer, bis zum nächsten Jahr, bis zum Abitur, bis ans Lebensende . . .

Am ersten Weihnachtsfeiertag lesen wir vielleicht die Zeitungen, die sich in langen Leitartikeln über die Bedeutung des Weihnachtstages ergehen, erinnern uns an unsere eigene Schülerzeitung und ärgern uns, daß sie es jetzt auch schon den andern nachgemacht und auf ihrer ersten Seite einen gutbürgerlichen Weihnachtsaufruf bringt. Ist es nicht so?

Und doch sollten wir etwas nachdenklich werden, wenn das Weihnachtsfest so unvermittelt vor uns aufkreuzt, sollten uns ein paar Gedanken dazu durch den Kopf gehen lassen.

Da haben wir oben etwas über Schenken gelesen, und in uns sind sofort Sehnsuchte nach einem Füllhalter, nach Skier, nach einem Fahrrad oder ein Paar Fußballschuhen wachgeworden, oder wir haben im Stillen unsere Groschen zusammengezählt und uns gefragt, ob sie wohl zu einem Geschenk für einen lieben Menschen ausreichen werden. Schenken ist etwas sehr Schönes. Es ist eine uralte Form, in der sich der Mensch dem Menschen mitteilt, seine Habe teilen will, sich selbst teilen will, um dem anderen sich selbst zu schenken. Das rechte Schenken gründet in der Liebe, und deshalb erwartet es keine Gegenleistung. Es ist sehr nett, daß man das alles schreiben kann, aber was ist das Schenken bei uns geworden? Eine diplomatische Geste, eine erstarrte Formel, eine billige Umgangsform. Der Wert eines Geschenkes wird daran gemessen, was man im Laden dafür bezahlt hat, nicht was es dem andern Menschen wert ist. Schenken ist einmal eine Sitte, gegen die keiner verstoßen will, und man schenkt am Geburtstag, an Ostern und vornehmlich an Weihnachten. Was hat das Schenken eigentlich mit Weihnachten zu tun?

Das geht auf eine unglaubliche Geschichte zurück: Es lebte (für viele lebt er noch) ein einflußreicher Mann ziemlich hoch im Himmel und sah zu, wie sich ein paar Millionen seiner Geschöpfe, die er zu Menschen gemacht hatte und mit denen er eigentlich etwas Höheres vorhatte als mit dem niederen Getier, auf der kleinen Erde mit ihren Leidenschaften, Schwächen und Sünden abplagten und doch keinen Schritt vorwärts kamen. Er wußte, daß sie aus eigener Kraft sich nie dazu erheben könnten, wozu er die Sehnsucht in ihr Herz gelegt hatte. Das hätte ihm auch gleichgültig sein können.

Aber er liebte sie, sie alle und jeden einzelnen von ihnen, die Weißen, Gelben, Schwarzen und Roten, und deshalb wollte er ihnen helfen. Er machte ihnen ein großes Geschenk, das größte Geschenk, das der Welt überhaupt gemacht wurde: er schenkte ihnen sein Liebstes, seinen eigenen Sohn. Als ganz kleinen, nackten, hilflosen Säugling schickte er ihn in eine Welt voll abgrundtiefen Schlechtigkeit. Eine handvoll Männer hat nach einigen Jahrzehnten langsam begriffen, was er damit wollte, und sie richteten ihr Leben danach aus. Heute richtet die gesamte zivilisierte Welt angeblich ihr Leben danach aus, und dazu gehört seit alters her, daß man an Weihnachten des Geschenkes des Vaters gedenkt, indem man sich selber ihm und anderen zu schenken versucht. Deshalb also schenkt man an Weihnachten. In dem Rummel aber, mit dem die Geschäfte des Schenkens abgewickelt werden, ist wenig Ähnliches mit dem Geschenk des Vaters an uns enthalten.

So ist das, und es ist nicht gut, wenn wir als angehende christliche Persönlichkeiten da mitmachen. Wir sollten in den Tagen vor Weihnachten uns wieder einmal auf den Kern des Festes besinnen, anstatt Weihnachtsfeiern mit Christbaumverlosung, Bierausschank „Stille Nacht“ und Tanzmusik durchzustehen. Vielleicht wäre es gar nicht so abwegig, sich in den Ferientagen vor dem Fest eine feine Geschichte oder ein gutes Buch über Weihnachten durchzulesen, vielleicht auch ein Kapitel aus der Schrift zu überdenken, soweit wir das ganz können (das ist seit 2000 Jahren immer noch sehr modern, nicht nur bei Betbrüdern). Und wenn dann der Heilige Abend angebrochen ist, gehörte es sich schon, daß wir nicht nur schmalzige Lieder singen, sondern einmal ganz ernst bei der Sache sind. Das würde uns jungen Menschen viel besser stehen als sentimentales Gesinge im Stile alter Waschweiber.

Wahrscheinlich bleibt dann auch etwas vom Glanz und von der tiefen Freude des Weihnachtstages in uns übrig für den Alltag, der nach den Ferien unweigerlich beginnt. Vielleicht nehmen wir dann aus der Feier der Weihnacht etwas mit, was uns im Strudel der Schulaufgaben, im Trott des Alltags, im Taumel der Sorgen, die auf uns einstürzen, einen sicheren Ankergrund gibt: den festen Glauben an Gott.

Aus dem Inhalt:

Amerikanischer Erntedank
Steckenpferde unserer Lehrer
Der Storchenvater dankt
Weihnachtspreisausschreiben
»Oberammergau«

Berufskundliche Ausstellung auf der Burg

In der umfangreichen „Berufskundlichen Wanderausstellung“, die vom 1. bis 10. Dezember in der Kaiserstallung der Burg abgehalten wurde — wir wiesen in unserer letzten Ausgabe darauf hin — konnten die Besucher über etwa 100 verschiedene Berufe, die in anschaulicher und ansprechender Weise um Nachwuchs warben. Aufschluß erhalten. Sehr schön zusammengestellte Stände vertraten die einzelnen Berufsgruppen. Werkstücke und Fotografien zeigten die wichtigsten Erzeugnisse und Arbeitsgänge aus deren Tätigkeitsbereichen, während Wandtafeln über Ausbildungsdauer und Aufstiegsmöglichkeiten Auskunft erteilten.

Da war die Landwirtschaft vertreten mit ihren Produkten, Obst, Gemüse und Blumen, da erzählten Bilder von der interessanten Arbeit der Buchbinder, Schriftsetzer und Buchdrucker. In der Abteilung für Frauenberufe, wie Hausgehilfin, Hauswirtschaftsleiterin, Kindergärtnerin, Säuglingschwester usw., konnten viele Mädchen sich Rat holen: man zeigte deren Arbeit beispielsweise an lebensgroßen Babypuppen.

Leckeres Backwerk und Torten in allen erdenklichen Variationen wollten so manchen Feinschmecker für den Beruf des Kochs oder Konditors gewinnen. Sehr aufschluß-

reich war auch die Sonderausstellung über den Bergbau; eine Tabelle gab unter anderem das nicht geringe Einkommen in den verschiedenen Lehrjahren an. Farblichtbilder vermittelten Ausschnitte aus der anstrengenden und gefährlichen Arbeit der Bergleute, aber auch aus deren Freizeit im eigenen Häuschen mit eigenem Schwimmbassin! Ein zähnefletschender Leopard — natürlich ausgestopft — und ein riesiges Löwenfell kennzeichneten den Stand der Kürschner. Ein Miniaturdachstuhl ließ die Schwierigkeit der Zimmermannsarbeit ahnen, und einzelne Modelle taten die Präzision dar, mit der die Maschinenvauer zu Werke gehen müssen. Für die künstlerisch Begabten wäre das Silber- und Goldschmiedehandwerk das richtige: Die ausgestellten Gebrauchs- und Schmuckgegenstände legten ein beredtes Zeugnis davon ab, wieviel feinen Geschmack man für diese Arbeit braucht. Kostenlos telefonieren durfte man mit einem Gesprächspartner, der einen Meter von einem entfernt stand, wobei eine Miniaturtelefonzentrale auf Hochtouren arbeitete.

Noch viele, viele Berufe waren vertreten: Schneider, Schuhmacher, Chemiefacharbeiter, Betonbauer, Glaser, Böttcher, Feinmechaniker, Optiker, Klempner, Industriekaufleute, um nur einige zu nennen. Die Mädel und Jungen — Erwachsene waren weniger da — betrachteten eingehend dieses oder jenes Modell und probierten manches sogar aus, z. B. einen Opelmotor. Schließlich hatte doch der eine oder andere Zuneigung zu einem der vielen Berufe gefaßt oder war doch in seinem Berufswunsch bestärkt worden. Dies war ja auch die Absicht der Ausstellung, und man kann sagen, sie ist ihr ausgezeichnet glücklich. bx

Besuch auf der Sternwarte

Letzte Woche fand der längst geplante Besuch der Sternwarte in Bamberg statt. Durch die freundliche Unterstützung der Elternvereinigung wurde der 9. Klasse des Mädchenrealgymnasiums unter Leitung von Studienprofessor Link diese Fahrt ermöglicht. Der Besuch der Sternwarte war auf 1½ 8 Uhr festgesetzt, so konnten die Schülerinnen also ihren Nachmittag selbst gestalten. In dem reizenden Städtchen Bamberg besichtigte man die alten Bauwerke, besonders den Dom mit dem berühmten Bamberger Reiter, aber — wie könnte es anders sein — auch die Schaufenster der großen Geschäfte übten auf die Mädchen eine große Anziehungskraft aus.

Kurz vor 7 Uhr traf man sich wieder und trat den Weg zu dem etwas außerhalb gelegenen Observatorium an. Einer der dort tätigen Professoren führte uns durch die verschiedenen Räume der Sternwarte und zeigte und erklärte uns die Geräte und Zeichnungen. Er ließ sich auch durch unsere vielen Fragen nicht erschöpfen. In der eigentlichen Beobachtungskuppel durfte dann jede von uns den Mond in ungefähr 150-facher Vergrößerung betrachten. Man konnte deutlich die Mondkrater und die Schatten erkennen. Wir hatten gehofft, noch mehr Sterne zu sehen und mußten leider hören, alle Sterne seien so weit von unserer Erde entfernt, daß man sie auch durch ein starkes Fernrohr nur heller, nicht deutlicher und größer sehe (die Planeten waren zu dieser Zeit gerade nicht sichtbar).

Etwas vor 10 Uhr trat man die Heimfahrt an.



Alle Tore
mögen Ihnen offenstehen!

Zum Beginn des neuen Jahres wünschen wir unseren Kunden alles Gute. Wir danken Ihnen für das Vertrauen, das Sie uns bisher entgegenbrachten. Es wird uns eine Ehre sein, Ihnen auch im neuen Jahre immer Kleidung zu empfehlen, die Ihnen alle Tore öffnet.

HOFMANN &
Wagner

IM HERZEN VON FÜRTH

„... und das verdanke ich meinen Schmetterlingen!“

○ St. R. Müller (Hum. Gym.) erzählt

Zum erstenmal in meinem Leben — ich gehöre ja nicht zu den Sportgrößen oder Filmstars — hat mich eine Reporterin um ein Interview gebeten. Wie ich mich da fühlte! Aber schon war die Geschichte schwierig: Ich sollte nämlich beichten, womit ich mir das Leben verschönere — außer meinem Beruf — womöglich, in historischer Reihenfolge, wirklich alles.

Nun war ich vermutlich schon als kleiner Junge ein leidenschaftlicher Steckenpferde-reiter (Hürdenreiter wahrscheinlich, ich soll mir an Hecken und Zäunen nicht selten die Hosen zerrissen haben): und so tummelte ich nach dem hölzernen später die verschiedensten andern Steckenpferde. Das gäbe einen Roman: so will ich nur eine solche Beschäftigung herausgreifen, die mir viel Be-reicherung meines Lebens gegeben hat.

Meinen Vater, dessen Lebenswunsch der Forstberuf gewesen wäre, der aber dem Lebenswunsch seines Vaters nachgegeben und ein sehr guter Jurist geworden war, zog es, schon in späterem Alter, doch übermächtig zur Natur hin. Und so begann er, angeregt durch eine Schmetterlings-Ausstellung in München 1907, eine Schmetterlingssammlung, die er schnell vergrößerte. Und ich mit meinen flinken Beinen und scharfen Augen half ihm dabei: im Gebirg auf bösen Schuttreissen die zarten Erebien fangen: die kaum sichtbaren Spanner und Eulen an den Bretterwänden der Almhütten entdecken; nachts an den Bäumen Apfélathersyrap anstreichen, der die Nachtfalter lockte; die sonderbarsten Raupen suchen, das rechte Futter zusammensetzen. Um Nussbaumblätter für zentralasiatische Riesenspinner, deren Raupen unheimlich gefräßig waren, radelte ich täglich durch ganz München von Bogenhausen nach Talkirchen.

Der Stolz auf die väterliche Sammlung, an der ich so mitwirkte, steigerte recht kräftig mein 12 jähriges Wertgefühl. Das war ein erster Gewinn. Wichtiger war — was ich freilich erst später ganz merkte — daß ich über der Schmetterlingsleidenschaft tausend andere Dinge zu sehen, ja scharf zu beobachten lernte: da waren z.B. die Pflanzen und die Futterplätze, der immer wieder andere Boden, auf dem die Pflanzen wachsen und dementsprechend nur die eine oder die andere Schmetterlingsart zu finden ist: der ganze große Zusammenhang der Natur überhaupt. Später entdeckte ich neue merkwürdige Zusammenhänge und die Veränderungen, welche die Kultur in dieses Gewebe bringt: wenn ich etwa in Jahrzehnten das langsame Eindringen von Steppenschmetterlingen aus dem Osten entlang den steppähnlichen Bahndämmen beobachtete; oder das Verschwinden von Arten bei uns, weil mit zunehmender Rationalisierung der Bodenbearbeitung ihre Futterpflanze verschwand oder mitten in der Entwicklung der Raupe gemäht wurde; oder das Auftre-

ten und die Bekämpfung der großen Schädlinge.

Nach dem 1. Weltkrieg führte mich das Schmetterlingssammeln in fremde Länder: in die Südalpen, nach Spanien, Ungarn, auf den Balkan. Es führte mich zusammen mit interessanten Menschen, auf die ich sonst nie getroffen wäre: dem Erforscher zentralasiatischer Gebirge Merzbacher, dem Münchener Entomologen (Insekten-Fachmann) Korb, der jahrelang die Wüsten- und Steppe Innersiens und Vorderasiens durchsammelt hatte, dem russischen Biologen Olsufieff: in Albanien konnte ich mich 1925 einer Gruppe französischer Höhlenforscher lose anschließen; einen spanischen Entomologen mußte ich um seine Hilfe beim Bestimmen neuer Arten von Kleinschmetterlingen bitten.

Nach dem Tode meines Vaters war es freilich schwer, die große Sammlung weiter unterzubringen und zu pflegen, da ich in jenen mageren Jahren nach 1930 als Lehrer auf einem Landschulheim weder Zeit noch Mittel genügend zur Verfügung hatte. So stiftete ich schließlich die Sammlung der zoologischen Staatsammlung in München, wo sie wissenschaftlichen Zwecken würdig dienen konnte. Bei der Zerstörung dieser Sammlung in einer Bombennacht des letzten Krieges ist sie dort mit untergegangen.

Auf eine seltsame Weise verflocht sich nun im 2. Weltkrieg mein Schmetterlingssammeln mit den Kriegserlebnissen. Im Frühsommer 1942 war ich durch eine Umdisponierung der Truppenbewegungen etwa drei Wochen in Kiew fast mein eigener Herr. Ich wußte, daß die biologischen Sammlungen der Universität — Schaustücke für den „Intourist“-Betrieb — zu den ersten der Welt zählten, vor allem weil dort die Riesensammlungen einstiger russischer Fürsten zusammengezogen waren. So sahen mich viele Vormittage unter diesen Schätzen und bald bekam ich auch Fühlung zu den russischen Beamten, von denen ich die meist tragische Geschichte bedeutender Wissenschaftler erfuhr, deren Namen in der vor-bolschewistischen Zeit einen guten Klang gehabt hatten. In den endlosen Wartezeiten der Truppe in den Stellungen der Don-Front kürzten mir so oft Langeweile oder Sorgen meine Beobachtungen einer Insektenwelt, die ich sonst ja nur von den Sammlungsstücken her kannte.

1943 führte mich der Krieg nach Griechenland und auf die Insel der Ägäis. Wieder kürzten die langen Wartezeiten die schönsten Naturbeobachtungen, die sich von allen Seiten nur so herandrängten. Aber nun bekam der Kriegsdienst und die Entomologie auch einen unmittelbaren Zusammenhang: Feind Nr. 1 war ja nicht der Tommy auf Cypern, sondern die Malaria. Gegen die Malariaücke und ihre Brutstätten den Kampf erfolgreich durchzuführen, war eine der

wichtigsten Aufgaben. So war es garnicht verwunderlich, als eines Tages ein mir von meinem Vater her bekannter bedeutender Entomologe als Inspizient von der höchsten Sanitätsstelle in Saloniki her auftauchte. Aus dem gefürchteten Inspektions-Besuch wurde schnell ein freundlicher Kontakt zweier Gleichgesinnter und meine Offiziere hielten zum erstenmal das Schmetterlingsfangen doch für etwas ganz Nützliches.

Noch mehr fanden sie das im Spätherbst und Winter 44/45, als die Balkantruppe um den Anschluß an die Heimat in den Hochgebirgen Westserbiens und Bosniens ringen mußte. Überall kamen wir da in die Gebiete, in denen ich 1925—27 Schmetterlinge gefangen hatte. Wenn auch oft die Karten fehlten oder höchst unzureichend genau waren, so fühlte ich mich nun ganz heimatisch, konnte zudem die Landessprache und das Wesen der Einwohner. Ich sah heute noch das verblüffte Gesicht eines Generals bei der Lagebesprechung, als ich auf seine Frage, wieso ich denn diese „vertrackten Gebirge“ so gut kenne, antwortete: „Da habe ich überall Schmetterlinge gefangen vor dem Krieg, Herr General“. „Na, manchmal ist auch so etwas militärisch zu verwenden“, meinte er, sah mich aber scharf an, ob ich wirklich so einer sein könnte. Von da ab blieb ich abgestempelt als „der Naturforscher“, obwohl meine Truppe meist schnell von einer Division zur anderen hinübersetzte. Das erfuhr ich erst im Februar 45, als man mir für eine Sonderaufgabe im Hochgebirge Kaukasier und Albanier unterstellte. Mein Gesicht bei der Besprechung zeigte wohl wenig Freude; der IA nämlich meinte entschuldigend: „Sie als Naturforscher, dachten wir, können doch besser mit diesen halbexotischen Völkern umgehen als die andern.“ Das war nun freilich eine nicht ganz zulässige Erweiterung des Umfangs der Entomologie, aber was blieb mir übrig als sie lächelnd dienstlich zur Kenntnis zu nehmen.

Nun ist's schon lange her, seit ich zum letzten Mal auf Schmetterlingsjagd ging: die Sammlung selbst besteht nicht mehr. Aber ich blicke auf eine große Bereicherung meines Lebens auf vielen Gebieten zurück und wüßte mir mein Leben ohne diese garnicht vorzustellen. Eigentlich ist das überraschend, da ja zunächst nur der Wunsch meines Vaters mich in dies Gebiet führte und da zahlreiche andere Mußbeschäftigung, die mehr in meinen eigenen Anlagen wurzelten, ständig konkurrierten: Zeichnen und Photographieren, Musik, zuzeiten auch der Sport. Was mich aber im Rückblick auf das Schmetterlingssammeln immer mit einer besonderen Wärme erfüllt, ist vor allem, daß es in meiner Jugend eine sehr starke und zudem mich mit dem Stolz des Helfenkönigens erfüllende Bindung an meinen Vater bedeutete.

Berücksichtigt

bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen!

Ältestes Spezialgeschäft am Platze

MUSIK-WAGNERNeu: **SCHALLPLATTEN**

KÖNIGSWARTER STRASSE 50 · RUF 71308

Ihr Fachgeschäft für

Fahrräder und MopedsErsatzteile und Zubehör — Fachmännische Reparaturwerkstatt — Teilzahlung
(auch KKG und WKV)**Fahrrad-Uhlmann**

jetzt Nürnberger Straße 7

Das reelle, preisgünstige Fachgeschäft

Uhrenfachgeschäft

K. Scharf Uhren · Goldwaren · Reparaturen

Uhrmachermeister

Fürth/Bay.

Rudolf-Breitscheid-Straße 5

Telefon 73671

Sport-Strauß

FÜRTH / BAYERN · NÜRNBERGER STRASSE 4

Ski- und
Eislauf-
Ausrüstung

TANZSCHULE

Inga Walter-Lichey

Mitglied des Allgemeinen Deutschen Tanzlehrerverbandes

Fürth, Unterrichtsraum z. Z. Theater-Gaststätten, Königstraße 111

Auskünfte und Anmeldungen:

Nürnberg-Erlenstegen, Dahlmannstraße 19, Tel. 54293



Anfängerkurse
Fortschrittakurse
Modetänze
Gesellschaftliche
Erziehung

FÜR SCHÖNE GESCHENKE
ALLER ART, BESONDERS
ABER AUS PORZELLAN,
GLAS- UND KRISTALL



FURTH'S ALTBEWÄHRTE
FACHGESCHÄFTE
FÜR MODERNE HAUSRAT
MARKTPLATZ 6 +
SCHWABACHER STR. 45

Selten gehört**Die Goldberg-Variationen**

Auf eine großherzige Tat gehört ein angemessener Dank, sagten sich St. P. Koch und Anton Schleicher (8 b), als sie für Mittwoch, den 30. November, die Mitglieder der Elternvereinigung der Oberrealschule zu einem Konzert einluden. Sie wollten danken für den neuen Bechstein-Flügel, den die Elternvereinigung ihrer Schule gestiftet hat. Dieser neue Flügel stand nun einige Zeit zur Probe im Musiksaal und die beiden Künstler benützten diese Gelegenheit, den edlen Spendern ein selten gehörtes Werk zu Gehör zu bringen: die Goldberg-Variationen von J. S. Bach.

Diese Goldberg-Variationen hört man heute kaum mehr, denn das Cembalo, für das sie geschrieben sind, ist in den Konzertsälen noch nicht so heimisch geworden. Aber nur auf diesem ist das Werk von einem Spieler realisierbar, denn mit seinen zwei Manualen ermöglicht es eine verschiedene Färbung der Töne, ermöglicht darüberhinaus eine Stimmführung, bei der die Hände des Spielers ineinandergreifen müßten, lägen sie nicht auf den zwei übereinanderliegenden Tastenreihen. (In Amerika hat übrigens eine Aufnahme der Goldberg-Variationen für Cembalo eine Zeitlang die Spitze im Schallplattenverkauf gehalten!)

Josef v. Rheinberger und Max Reger haben sich nun des Werkes, das — wie übrigens auch das Instrument, auf dem es gespielt werden sollte — in Vergessenheit zu geraten drohte, angenommen und haben es für zwei Klaviere bearbeitet. Dabei gingen sie so raffiniert zu Werke, daß wirklich keine Note in den 30 Variationen vorkommt, die nicht von Bach geschrieben worden wäre.

Nun ist ja der Klang des Klaviers, das die Töne ineinanderlaufen läßt und zu einem „Tonbrei“ verschmilzt, in keiner Weise zu vergleichen mit der glasklaren Durchsichtigkeit des Cembaloklanges. Jedoch kommt die Rheinberger-Regersche Bearbeitung den Intentionen Bachs noch am nächsten, denn die Oktakkopplungen, die auf dem Cembalo möglich sind, sind behutsam und überlegt auf die zwei Instrumente verteilt.

St. P. Koch und Anton Schleicher entledigten sich ihrer Aufgabe in einer Weise, die dem Werke durchaus gerecht wurde. Sie konnten in den schwierigen Passagen ihr großes pianistisches Können einsetzen.

Die 120 Plätze des Musiksaales — wir schrieben in der letzten Nummer irrtümlich von 50 — waren von Eltern der Schüler, Lehrern und Ehrengästen — unter ihnen der Pfleger der Schule, Stadtschulrat Heim, der Vorsitzende der Elternvereinigung Obermedizinalrat Dr. Löhrl-Thiel, sowie die Oberstudiedirektoren Dr. Scharrer und Dr. Riemann — voll belegt. Darüberhinaus zeigten sich noch soviel Interessenten, daß das Konzert am Mittwoch, den 7. Dezember, wiederholt werden mußte.

Lea

Unser Weihnachtspreisausschreiben



Wieder einmal stellt sich die Redaktion für Rätsel vor. Sie hat zwar lange Zeit geschlafen, aber wir möchten unseren klugen Köpfen endlich wieder die Möglichkeit geben, 5 Mark zu gewinnen, zumal das Weinfest wahrscheinlich große Löcher in die Geldbeutel reißen wird. Ihr müßt dazu nur die Fragen

beantworten.

Wir würden uns freuen, neben Bonbonpapierchen und Apfelbutzen auch einmal Einsendungen in unseren Briefkästen zu finden. Als Preise sind ausgesetzt zwei mal fünf Mark: bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los.

Oberes Bild: In welcher deutschen Landschaft steht dieses Haus?

Unteres Bild: Wodurch entstanden diese Löcher?

Lea

Der Storchenvater dankt

In einem herzlichen Brief bedankte sich der Storchenvater bei den Mädchen des Realgymnasiums für die 20 DM - Spende, die sie ihm in edler Tierliebe übermittelt hatten. Wieder und wieder betont er sein Erstaunen über die Hilfsbereitschaft der jungen Leute den Tieren gegenüber. Aber auch die Nöte, die er beim Beschaffen der Nahrung für seine Schützlinge hat, bleiben nicht unerwähnt: es bedeutet doch immerhin ein ziemliches Opfer für den 75-Jährigen, von seiner Rente noch Geld für die Betreuung der Störche abzuzweigen.

Zum Dank für die Spende möchte der Storchenvater — mit seinem richtigen Namen heißt er Hans Gauckler — den Mädchen einige lehrreiche Tatsachen aus dem Leben der Störche erzählen: Die Vögel werden im Durchschnitt 20 bis 22 Jahre alt. Eigentlich könnten sie eine Kälte bis zu 32 Grad unter Null vertragen, sie ziehen es aber vor, im Winter nach dem Süden zu ziehen, bis nach Südafrika, denn bei uns würden sie ja keine Nahrung mehr zu finden. Sie brüten im April oder Anfang Mai meist vier Eier aus. — Die Jungstörche kehren im nächsten Jahr an ihre Geburtsstätte zurück; sie werden aber von ihren Eltern nicht mehr aufgenommen und müssen sich anderswo eine Heimat suchen. Erst mit vier Jahren gründen sie eine eigene Familie. — Die Nahrung der Störche besteht aus kleinen Tieren, wie Fröschen, Mäusen, Maulwürfen und kleinen Fischen; sie haben aber damit schon so auf-

geräumt, daß es immer schwieriger für sie wird, Nahrung zu finden.

Der Storchenvater, der sich nun der zurückgebliebenen Störche annimmt, verfüttet an sie meist Pferdefleisch, grüne Heringe, Preßsack, gekochte Speckschwarten und kleine Weißfische und Schleien. Während der Wintermonate muß er dreimal täglich füttern, wobei ihm „Hansi“, der eine seiner Schützlinge sogar aus der Hand frisst. In diesem Winter betreut er zwei Störche, „Hansi“ und „Gretl“; diese Namen sind nicht nur zur Unterscheidung da, sondern die Tiere kommen tatsächlich herbei, wenn er ihre Namen ruft.

Zum Abschluß seines Briefes versichert der Storchenvater, daß er sich sehr freuen würde, wenn ihn die Mädchen, die durch ihre Gabe ihre Tierliebe bewiesen haben, einmal besuchen würden. Er wohnt auf der Wöhrder Wiese in der Nähe des Milchhofes.

Lea

Parfümerie

Brück

Inhaber: Luise Brück

**Das Fachgeschäft
feiner Parfümerien
und Toilette-Artikel**

FURTH/BAY.
Schwabacher Straße 40
Telefon Nr. 714 09

Depot:

Helena Rubinstein, Alleinverkauf
Aufmerksame Bedienung



Die Pennalen

Herausgeber: SMV Oberrealschule, Stadt. Mädchengymnasium, Hum. Gymnasium und Stadt. Handelsschule, Fürth/Bay.

Redaktion: Günter Witzsch, Fürth/Bay., Bismarckstraße 13, Telefon 73574 (Chefredakteur, z. Z. beurlaubt; i. V. Gerhard Reifert) · Gerhard Reifert (Chef vom Dienst und Schulisches) · Alfred J. Wehner, Sigrid Nieper (Feuilleton) · Günter Zeilinger, Friedrich Böhm, Lieselotte Stern, Annemarie Preller (Ständige Mitarbeiter) · Jürgen Ziefer (Fotos)

Techn. Leitung: z. Zt. unbesetzt

Geschäftsstelle: Veronika Roeder, Fürth / Bay., Tannenstraße [Mädchenrealgymnasium]
Anzeigenleiter: Eckhard Rebhan, Fürth / Bay., Amalienstraße 51, Telefon 70868
Korrektor dieser Nummer: A. J. Wehner
Umbruch: Gerhard Reifert
Bank: Stadtparkasse Fürth, Giro-Konto- 4657

Viele hundert Möglichkeiten, das passende Weihnachtsgeschenk für Ihre Lieben zu finden, bietet Ihnen

Fachdrogerie H.A. Tischendorf

Inh. W. Witzsch Schwabacher Straße 2

... und für Silvester eine reiche Auswahl an Feuerwerkskörpern

Unter jeden Weihnachtsbaum ein Buch von **SCHRAG**

HEINRICH SCHRAG BUCHHANDLUNG · KUNSTHANDLUNG

Fürth i. Bay., Schirmstraße 1 (Nähe Rathaus) und Nürnberg, Königstraße 12-14

Gastspiel des Puppentheaters

Auf Einladung des Mädchenrealgymnasiums gab das „Münchener Puppentheater“ im Bierholzheimeranum ein Gastspiel. Es wurde die Komödie „Ein Sommernachtstraum“ von W. Shakespeare zur Aufführung gebracht. Den Schülerinnen war fälschlicherweise erzählt worden, es sei eine Marionettenbühne. Die Münchner Künstler wurden mit herzlichem Beifall bedacht.

Fachgeschäft mit eigenem modernst



eingerichtetem Labor

Die Photoarbeiten zu PHOTO - DROGERIE

JULIUS SCHWAPPACH

ECKE NÜRNBERGER - TANNENSTRASSE · RUF 71537

Sie können es ruhig weitersagen ...

daß Sie auch heuer wieder Ihren Weihnachtseinkauf zu so vorteilhaften Preisen bei uns getätigt haben. Rationelle Fertigungsmethoden unserer Fabrikanten sichern Ihnen bei jedem Kleiderkauf eine Spitzenleistung in Qualität und Preis.

RIEDEL Ältestes Bekleidungshaus

FÜRTH · SCHWABACHER STRASSE 2



Eine echte Pöhlmann-Leistung!

Wetterfester, sportlicher Herren-Autostiefel aus gutem, strapazierfestem Rindbox. Er hat ein durchgehendes, mollig warmes Wollfutter mit Lammfellabschluß. Die starke Aeroline-Porogummisohle ist mit dem neuesten Gleitschutzprofil versehen. Echte Rahmenarbeit. In mittelbraun oder schwarz.

Pöhlmann

NÜRNBERG - FÜRTH



NÜRNBERG
VORD. LEDERGASSE 18

Für den Wintersport

Ski	27. -	37.50	62.50
Jugendski kompl.	24. -	29. -	35. -
Skistiefel	48. -	69.50	82. -
Anorak	37.50	43. -	57. -
Keilhosen	44.50	56.90	69. -
Eishockey-Komplets	47.50	55. -	65. -
Eislauf-Komplets	56. -	67.50	76.50

Verlangen Sie unseren Wintersport-Katalog

Altes und Neues in Kürze

Die Neuwahlen der Elternbeiräte an der Oberrealschule und im Hum. Gymnasium hatten folgendes Ergebnis:

Die zwölf Elternbeiräte der OR sind: Herr Dr. Löhr-Thiel, Herr Forster, Herr Frosch, Herr Dauscher, Herr Schlee, Herr Hoffmann, Frau Seliger, Frau Frank, Frau Haberecker, Herr Dr. Schinzel, Herr Werner und Herr Roschmann.

Die acht Elternbeiräte des Hum. Gymnasiums sind: Herr Dr. Winter, Herr Dr. Baumüller, Herr Dr. Gebhardt, Herr Dr. Krauß, Herr Dr. Grummt, Herr Pfarrer Metzeler, Schwester Alwine Sterzer und Frau Bracker.

Englische Schulprobleme studierte O.St.Dir. Dr. Riemann während eines 14-tägigen Aufenthaltes in London und Manchester.

Der Bundes-Luftschutzverband veranstaltete in den letzten Wochen des November für die Oberklassen der höheren Schulen eine Filmstunde. Ein Redner legte den Schülern zunächst die Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit des Luftschutzes auch im Frieden klar und wies sie auch auf die Probleme hin, die auf diesem Gebiet zu überwinden sind. Zwei Filme — der eine ein deutscher über die Wirkungsweise der Atombombe, der andere ein amerikanischer über die Atombombenversuche in der Wüste Nevadas — zeigte eindrücklich die Notwendigkeit des Luftschutzes.

Als Abschluß der Veranstaltung führte man den Anwesenden einige praktische Handgriffe für den Fall eines Brandes vor.

Wie wäre es mit Tischtennis?

Aus der Handelsschule erreichte uns folgende Anregung:

Es gibt vielerlei Turniere und Spiele in den Schulen, seien es Fuß-, Hand- oder Korbballturniere oder Schachrunden: aber an eines hat man noch nicht gedacht: an Tischtennisturniere. Wie wäre es, wenn sich die Freunde des schnellen Sports zusammenrotteten und so etwas einmal veranstalteten? Natürlich denken wir an Turniere der Schulen untereinander! Eure Antworten und Anregungen könnt ihr an die Redaktion der „Pennalen“ schicken: Ihr kennt ja unsere Briefkästen!

Beifall für das Stross-Quartett

Welch großes Interesse unsere Schuljugend an guten Konzertveranstaltungen zeigt, bewies wieder einmal das Konzert des Stross-Quartetts aus Köln, das bei der Kunstgemeinde Fürth gastierte. Von den vier Programmpunkten fanden vor allem Mozarts Quartett in d-moll und Beethovens Quartett op. 74 herzlichen Beifall: etwas unsicher wurde allerdings die Große Fuge von Beethoven vorgetragen — der Cellist fand 27 Takte lang nicht den Anschluß. Dagegen beherrschten die Künstler Hindemiths bekanntes Quartett op. 22 in gekonnter Form.

Schulische Aphorismen:

Ein Lehrer ist ein Mann, der seinen Schülern das beizubringen versucht, was er früher im Unterricht selbst nicht begriffen hat.

Eine Schulaufgabe ist der Beweis dafür, was ein Schüler alles in einer Nacht lernen kann.

Erntedank - Amerikanisch

Am 7. Dezember ging es in der Cafeteria (= Speisesaal) der amerikanischen High School hoch her. Der German-American-Relations-Club hatte seine Freunde von den deutschen höheren Schulen zu einem traditionellen Halloween Dance (Erntedanktanz) eingeladen. Unter den Gästen sah man Jungen und Mädchen der Zeltner- und der Labenwolfschule in Nürnberg, des Gymnasiums, des Mädchenrealgymnasiums und der Oberrealschule in Fürth.

Da war wirklich etwas los, bei diesem deutsch-amerikanischen Ball in der High-School. Nicht nur eine große Zahl Schüler tanzte hier (die beiden Nationen immer schön gemischt!), sondern auch viele Lehrer der High-School legten einmal eine „kesse Sohle“ aufs Parkett. Als besondere Einlage spielte Leo Rizio für seine deutschen und amerikanischen Freunde ein Akkordeonsolo und, um die Verbundenheit mit dem deut-

schen Volksempfinden zu zeigen, die „Schützenliesel“ — Polka. Dann sah man noch etwas ganz Tolles: Leona Hoyt, der Tambourmajor (besser: die Tambourmajorette) der amerikanischen Schulkapelle zeigte, was man alles mit einem Tambourstab an artistischen Tricks und Kunststücken anfangen kann. Bei ihrer Geschicklichkeit war es kein Wunder, daß der Beifall der begeisterten Jugend sie zu einem Da Capo zwang. Nach einer halben Stunde fleißiger Unterhaltung und Tanz stellte man sich brav nach Schulsitte in einer langen Schlange an, um an der „Bar“ der Cafeteria Limonade und „Cookies“ zu empfangen. Der Clou des Abends war die Verlosung einer leckeren Torte (mir lief das Wasser im Munde zusammen und ich ärgerte mich, als Pressemann ohne Eintrittskarte nichts gewinnen zu können). Fortuna hat sich dabei als außerst scharfsinnig erwiesen, denn Kay

Harrison, der sie damit zu einem lücklichen Genuss (aber Vorsicht auf die schlanke Linie, mein Fräulein!) verhalf, wird in wenigen Tagen das gastliche Deutschland verlassen. Auf diese Weise kam sie gleich zu einer großen Abschiedstorte!

So verlief der Abend (er dauerte der amerikanischen Internatshausordnung wegen nur bis 22.00 Uhr) in ausgezeichneter Stimmung. Sprachschwierigkeiten wurden überhaupt nicht festgestellt, zumal manche amerikanische Freunde uns mit einem liebenswürdig urbayerischen Dialekt und wir die Amerikaner mit leidlich nachgeahmtem Oklahoma-Slang überraschten. Als die Kapelle zum Schluß „Auf Wiedersehen“ spielte, waren alle einstimmig der Meinung: „Das war der schönste Ball bisher.“ Und wie wir hörten, wollen sich ja auch die Deutschen Schüler (die OR will einen Plan aushecken) für die Einladung mit einem Ball revanchieren, so daß die friedlich tanzende Annäherung der beiden Nationen auch in der Zukunft gesichert sein wird. — ajw —

Unverdient!

In die dritte Klasse ging ich schon und hatte noch nie einen Verweis erhalten. Langsam kam ich in den Verruf, ein Musterknabe zu sein. Dies paßte mir aber ganz und gar nicht, ich wollte deshalb Abhilfe schaffen. Aber alle meine Versuche mißglückten. Rief ich etwas in die Klasse, in der Hoffnung wegen „vorlauten Benehmens“ bestraft zu werden, überhörte das der Herr Professor. Im Gegenteil, ein anderer bekam einen Verweis wegen „fortgesetzten, grundlosen Lachens“. Lachte ich recht laut anhaltend, fiel es nicht auf, denn der Herr Professor schalt bestimmt gerade einen Mitschüler, weil er ohne Hausarbeit war. Hatte ich meine Hausarbeit nicht — damals konnte ich es mir noch leisten, jetzt muß ich sie zumindestens abschreiben! — so wurde das nicht entdeckt. Ich konnte versuchen, was ich wollte, ich bekam einfach keinen Verweis.

Weise Reden

Es gibt nichts, das noch so saudumm wäre, als daß es nicht im Leben vorkommt.

Da müßten Sie schon sehr viele Haare verwenden, um diese Argumente herbeizuziehen.

.... dann kommt ein Gewitter. Sie flüchtet sich in seine Arme und entdeckt, daß sie nicht nur gegen das Gewitter gut sind.

Wenn eine freie, ledige Frau einen zum Tode verurteilten Mann zur Ehe begeht, kann ihn das vom Strang retten. Ich glaube nicht, daß das als Ersatz für den Tod gilt.

Die Lehrer der Römer waren griechische Sklaven. Daran erinnert sich der Staat noch heute, indem er sie schlecht bezahlt.

* * * * *

Wir wünschen all unseren Lesern
ein

frohes Weihnachtsfest
und ein
glückliches Neues Jahr

Die Redaktion der »Pennalen«

* * * * *

geführt worden. Neuem gegenüber verhält man sich meist vorsichtig. Wir befolgten also diese Regelung geflissentlich. So waren wir einmal alle vor dem zweiten Läuten im Klaßzimmer beieinander, da marschierte unser Lateinlehrer herein und begann munter abzufragen. Plötzlich schrillte die Schulglocke in die Stille hinein. Vorwurfsvoll blickten wir unseren Lehrer an. Wenig feinfühlend bemerkte er es nicht. Tief gekränkt erhoben wir gemeinsam unsere Stimmen — so wichtig schien uns die Sache! — es schelle jetzt erst. So einen Chor kann man schlecht überhören, darum erkundigte sich der Herr Professor, was es gäbe. Ich erwartete, daß unser Klassensprecher sich melden würde, er tat aber nichts dergleichen.

Da stand ich, von meiner Berechtigung dazu überzeugt, auf und beschwerte mich, daß wir zuviel Unterricht hätten.

Noch nie hatte ich unseren Lateinlehrer so zornig gesehen und war deshalb sehr überrascht, als er mich heftig anfuhr. Er schrie, ich traute meinen Augen kaum, einen Verweis ins Klassenbuch ein. Ich hatte kein gutes Gefühl, denn gerade jetzt hatte ich ihn nicht erwartet und hielt ihn für unverdient.

Im Ansehen der Klasse stieg ich beträchtlich, denn zu einem Verweis wegen „frechen Verhaltens im Unterricht“ hatte es bis jetzt noch keiner von uns gebracht. Auf eine Strafe legte ich es jedoch nie mehr an. bx

BRAUEREI *Geismann* FÜRTH i.B.
Errichtet 1722

Älteste Fürther Braustätte

empfiehlt ihre anerkannten Biere und alkoholfreien Getränke

Auf dem Katheder erblüht

Aus der Geschichte:

In Leipzig wurde eine Universität gegründet, die vorher noch nicht bestanden hatte.

Als Karl V. geboren wurde war er noch ein Baby.

Ferdinand ist von 1556—1564 gestorben.

Das berühmte Fresko in der Sixtinischen Madonna.

Aus der Biologie:

Sehr wichtig ist das Heben der Beine beim Stehen.

Diese Art von Bazillen lebt ohne Licht und Leben.

Die Zehen der Fußnägel müssen rund geschnitten werden.

Worin besteht der Unterschied zwischen der Intelligenz eines Tieres und der eines Affen?

... dann kann der Knochenbruch seine frühere Tätigkeit wieder aufnehmen.

... dann wäre der Mensch genau so wenig ein Mensch, wie er es heutzutage ist.

Mathematik:

Das wäre richtig gewesen, wenn's der Kotangens gewesen wäre, und dann wäre es noch falsch.

Da hat noch einer einen Punkt entdeckt, der einem möglicherweise zur Fußangel werden kann.

.... dann kommt gerade viermal das heraus, was ich eben weggewischt habe.

Geistesblitz:

Hier setzt ihr dann die zweieckigen Rechtecke ein.

Der alte Dürer fuhr in jungen Jahren nach Italien.

Sein Vater ist reflexiv eingeschlafen.

Ein Quadrat mit den Seiten 7 cm und 18 cm.

Er legte sich zu dritt in das Doppelbett.

Der „große Wagen“ besteht aus vier Sternen und einer Deichsel.

Der Hebelarm ist schön blau: das ist der Zustand des labilen Gleichgewichts.

Wenn jemand nur mit Nagelschuhen und Söckchen in die Oper geht, ist das nackter Egoismus.

*

Am schwarzen Brett des Neuen Gymnasiums Nürnberg stand am 7. September zu lesen: Beflaggung zur Zusammentretung des Bundestags.

»Oberammergau«

oder: Die Fehlritte des Denkens

An einem Menschen, der Jahre hindurch zum selbständigen Denken erzogen wird, bleibt schließlich doch einmal — trotz alles Pessimismus' der Lehrer — etwas hängen und er beginnt, sich auch eigene Gedanken zu machen. Allerdings — und das möchte ich in diesem Aufsatz beweisen — scheitern die ersten Versuche meist kläglich. So konnte ich nicht umhin, mir einige Gedanken zu machen als ich an einem von jenen unter meinen Mitschülern vorbeiging, die es sich in den Kopf gesetzt haben, den Bart wieder in die Mode einzuführen.

Ja, liebe Leser, es stimmt. Den Bart. Jenen Bart, der die Zierde des Mannes genannt wird, jenen Bart, wie er dem Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser durch und um den Tisch gewachsen ist, jenen Bart, bei dem die Mohammedaner ihre heiligsten Eide schwören: beim Barte, ja, diesen Bart wollen sie wieder zu Ehren bringen. Ohne Zweifel, ein läbliches Unterfangen.

Verfolgt nun, ich bitte Euch, wenn es Euch interessiert, die Fehlritte des Denkens.

Zunächst fiel mir da unser Zeichenlehrer ein, der bereits vor zwei, drei Jahren behauptet hatte, wir könnten Gift darauf nehmen, daß in einigen Jahren der Bart wieder modern werden würde. Denn — so begründete er seine Prophezeiung — es habe sich in den letzten Jahrhunderten gezeigt, daß nach einer gewissen Zeit die Stellung der Menschen zum Bart wechselt. Es sind nun etwa 40 Jahre her, da kam er aus der Mode, weitere 40 Jahre zurück war er hochmodern und wieder 50 Jahre zurück wäre wohl alle Welt schockiert gewesen, wenn sich der alte Herr Goethe einen Bart hätte stehen lassen. Sollte der Herr Zeichenlehrer recht behalten? Dann schweifte mein Geist ab in viel prosaischere Gefilde als es die der Mode sind. Ich erinnerte mich der Plage, die ich Tag für Tag mit dem Abschaben der leidigen Bartstoppeln habe und daß es doch viel bequemer wäre, alles dran zu lassen. Aber wie wurde ich enttäuscht, als ich mir später einen der Bärtigen aus der Nähe betrachtete. Denn so ein Bart, der muß gepflegt werden, wie ein Rasen, ein Haarrasen sozusagen. Und zudem hatten ihn die Leute nur unterm Kinn, die Wangen hatten sie nach wie vor peinlich glatt rasiert.

Plötzlich packte mich der blasse Neid. Ich hatte mir eben den einen auf einem Ball vorgestellt und es stand mir deutlich vor Augen, wie die gesamte anwesende Weiblichkeit sich darum riß, einmal von diesem „Hans Haß“ aufgefordert zu werden. Wie

da für einen gewöhnlichen Menschen gar kein Interesse mehr gehabt, ja nicht einmal geheuehelt wurde.

Ich wollte mich aber an jenem Tag nicht ärgern und so zwang ich mich, diese Vorstellung zu vergessen und etwas anderes vor meinem inneren Auge aufsteigen zu lassen: Bei den alten Germanen mußte doch so ein rauschender Bart seinem Träger einen ungeheuren Nimbus von Kraft und Größe verliehen haben und auch der Bärtige selbst muß doch von seiner eigenen grandiosen Erscheinung beeindruckt gewesen sein. Und beinahe wäre ich nun auf dem schlüpfrigen Pflaster der Psychologie ausgerutscht und hätte geschlossen, daß diese Jünglinge den Bart nur deshalb tragen, weil sie ihr Selbstbewußtsein stärken . . . aber das war ja grundfalsch und nebenbei eine Schlechtigkeit von mir, so etwas von meinen Mitschülern zu denken. Sicher ließen sie sich den Bart nur deswegen stehen, damit ihre Büsten, die, weil sie ja sicher berühmt werden würden, mit Gewißheit einmal aufgestellt werden, imposanter aussähen! Ein Bärtiger sieht nämlich immer wuchtiger aus als so ein „Nackter“, Unbebarteter.

Da kam ich auf eine komische Idee. Ich dachte an die Oberammergauer, die sich für ihr Passionsspiel ja auch immer den Bart lang wachsen lassen. Vielleicht waren sie auf den Gedanken gekommen, das Abitur sei eine Art Passionsspiel und sie müßten sich in würdiger Weise innerlich und äußerlich darauf vorbereiten. Ich sah sie alle als „Christus“ vor dem „Hohen Rat“ erscheinen. Hoffentlich wird dieser nicht auch ein negatives Urteil fällen, das sie zu Tode (sprich: Durchfall) bringt. Denn für sie wäre eine Auferstehung erst nach einem Jahr möglich.

Liebe Leser, auch liebe bärtige Leser, Ihr seht, wohin das Denken bei einem Menschen führen kann, wenn er noch nicht so geübt darin ist — habe ich es nicht schon vorhin gesagt? Ihr dürft mir also dieses Elaborat nicht übel nehmen, ich wollte Euch ja nur diese Behauptung beweisen. rgr

„Strafarbeiten“ sind an den höheren Schulen Schleswig-Holsteins durch einen kürzlichen Erlass des dortigen Kultusministers verboten. Im fortschrittlicheren Bayern allerdings hatte man schon längst die Nutzlosigkeit der Strafarbeiten erkannt. Die Schüler werden hier nur noch mit „Übungsarbeiten“ bestraft. - Ein Hoch der Pädagogik!

Wer Schönes sucht

geht zu

